



Geforderte Akteure:
Hannibal – ein Feuerwerk aus Menschen, Medien und Maschinen auf 2700 Meter Höhe.

HANNIBAL

im achten Jahr

Gletscherschauspiel. Einmal im Leben sollte man das Schauspiel „Hannibal“ am Rettenbach Gletscher in Sölden gesehen haben. Hier tanzen Menschen und Maschinen auf Eisflächen und verleihen der historischen Geschichte rund um den karthagischen Feldherrn ein völlig neues Gesicht. Aber auch der Gletscher verändert sich von Jahr zu Jahr.

Einige haben es schon mehrmals gesehen, denn selbst in TV-Berichten könnte man das Volksschauspiel auf dem drei Kubikkilometer großen Gletscherareal nicht in seinen Dimensionen zeigen. So lebt die Geschichte von den Erzählungen der Besucher, die sich Jahr für Jahr auf 2700 Meter Höhe begeben. „Auch im April werden es wieder bis zu 8000 Zuschauer sein, die die Bühne mit offenen Mündern verlassen und manche sogar mit Tränen in den Augen“, versichert Regisseur Hubert Lepka. Denn eigentlich ist „Hannibal“ eine tragische Figur: Mit einer Armee von 60.000 Mann und 37 Elefanten überquerte der karthagische Feldherr 218 vor Christus in nur zehn Tagen die Alpen,

geplagt von Schneestürmen, Erdbeben und feindlichen Bergstämmen. Innerhalb der darauf folgenden Jahre bringt er das Römische Reich an den Rand des Abgrunds, doch vor den Toren Roms kapituliert er. Ein Verzicht, der die Niederlage des afrikanischen Karthagos bedeutet und schließlich im Freitod Hannibals endet. Hubert Lepka sieht die Faszination aber nicht in der illusionistischen Wiederbelebung der Figuren, das wäre dem für seine aufwändigen Inszenierungen bekannten Choreographen viel zu realitätsfern. „Es geht darum, diesen historischen Stoff mit den heutigen Möglichkeiten zu interpretieren.“ So vermischt man künstliches Xenonlicht mit pyrotechnischen Elementen, eine

fiktive TV-Übertragung via Großbildleinwand lässt die Menschen an den einzelnen Szenarien teilhaben, in denen Pistenbullys zu Elefanten, Skirennläufer zu afrikanischen Wüstenstämmen und Flugkörper zu mythologischen Göttern mutieren. Originalschauplatz und Witterungsbedingungen tun ihr Übriges, um die Bergwelt für einen Abend in eine opulente Bilderwelt



„Es geht uns darum, einen historischen Stoff mit den heutigen technischen Möglichkeiten zu interpretieren.“

Hubert Lepka, Regisseur und Performance-Künstler

zu verwandeln, die nachhaltige Eindrücke hinterlassen muss. Vordergründig stehen freilich nicht nur visuelle, sondern vor allem akustische Überlegungen, um in jeder Wetterlage eine dichte Atmosphäre entstehen zu lassen: Aus Lautsprechern verbreitet die Stimme des Erzählers – gesprochen von Schauspieler Harald Krassnitzer – eine Art mystischen Zauber über das Tal, untermalt von eigens komponierter E-Musik. „Oft hatten wir bei Nebel und Schneefall schon die interessantesten Aufführungen“, so Lepka.

EXPEDITIONSCHARAKTER. Für die Crew bedeutet dieses Faktum aber eine große Herausforderung: Tänzerinnen, die sich auf eisglatten turmhohen Schneepyramiden bewegen, Darsteller, die kopfüber an Helicopter hängen, freiwillige Motocross- und Pistenbullyfahrer, Skilehrer, die sich auf abenteuerliche Abfahrten wagen, Paragleiter in luftiger Höhe. Fast aus jeder Familie aus dem Ort sei jemand beteiligt,

INFOS:

„Hannibal“ – Rettenbach

Gletscher Sölden,

11. April 2008, 19.30 Uhr

Kreation: Lawine Torrèn

Darsteller Hannibal: Tomaz Simatovic

und Beda Percht, Text: Joey Wimplinger

Sprecher: Harald Krassnitzer

Komposition: Peter Valentin

Choreographie: Donna Jewell

Licht: Frank Lischka, Video: Stefan Aglassinger

Produktionsleitung: Klaudia Gründl de Keijzer

Idee und Regie: Hubert Lepka

Bauten: Bergbahnen Sölden

Initiator: Ernst Lorenzi u.v.a.

berichtet Lepka stolz und versichert, in den acht Jahren noch keinen dramatischen Zwischenfall erlebt zu haben. „Das sind alles Köhner in ihrem Fach mit Spaß an der Arbeit. Die Skirennfahrer gehören zu den besten der Welt, alle Basejumper sind Extremsportler der Flying Bulls und unsere Bundesheerpartner fliegen Helicopter, weil nur diese Leute die Expertise haben,

im hochalpinen Bereich in der Nacht fliegen zu dürfen.“ Zudem sei der Gletscher bewirtschaftet und mit den modernsten Aufstiegshilfen und Pistengeräten ausgestattet. Mittlerweile ist auch Lepka zu einem erfahrenen Alpinisten geworden. Bis zu 300 Beteiligte sind es, die von den Söldner Bergbahnen und Tourismusverband sowie Red Bull und Österreichisches Bundesheer zur Verfügung gestellt werden, Lepkas Unternehmen Lawine Torrèn stellt dabei den Kern des künstlerischen Teams, das bis zu 70 Leute beschäftigt, fast schon ein neuartiges Geschäftsmodell: „Wir nehmen nur flexible Leute, die selbstständig arbeiten und ihre Leistungen anbieten“, sagt der Mann der Maschinen und Motoren, wie Lepka oft auch genannt wird. Doch es stört den Choreographen nicht, kategorisiert zu werden, denn in der Verbindung von Kunst und Wirtschaft fühlt er sich wohl. In diesem Genre sei Lawine Torrèn in der letzten Dekade auch stilprägend gewesen, meint Lepka.

HÖHENRAUSCH. Obwohl für den Salzburger Künstler das Gletscherschauspiel „Hannibal“ sicherlich eines der wichtigsten Projekte bedeutet, macht er immer wieder auch durch andere aufwändige Inszenierungen von sich reden, die zu meist an außergewöhnlichen Orten wie Autofabriken, Zementwerken, in Kirchen oder an Rennstrecken stattfinden. „Irgendwann sind wir ins Freie gedrängt worden, weil das Theater immer so gleich war.“ Hubert Lepka ist in jeder Hinsicht ein Querdenker, der sich nicht an Dingen festhält, sondern ständig auf der Suche nach Schönheit, nach neuen Codierungen und Konstruktionen ist: Während

bei anderen Theaterleuten der Text noch vor allen anderen Dingen entsteht, sind es bei Lepka die Orte, die den Ursprung der Inspiration bilden, weil er überzeugt ist, dass an bestimmten Plätzen interessante Erzählungen ruhen, die nur darauf warten, herausgekitzelt zu werden. So auch am Flughafen Salzburg. Dort hat er im Jahr 2003 den „Taurus Rubens“

– ein Flugtheater von Red Bull – aus der Taufe gehoben, im Jahr 2005 inszenierte er anlässlich der Linzer Klangwolke das Stück „Teilung am Fluss“ an der Donau und mit „Leviathan“

kreierte er für eine Veranstaltung des Österreichischen Bundesheeres einen choreographierten Einsatz schwerer Maschinerie der dritten Panzergrenadierbrigade. Nicht ganz zu Unrecht wurde er in Kritiken auch schon als Mann im Größen- und Höhenrausch bezeichnet. Doch auch damit kann Lepka leben, denn der Performance-Künstler, der heuer seinen 50. Geburtstag feierte, hat seine eigenen Vorstellungen von der Materie und ist überzeugt, dass sich Inszenierungen nicht eingrenzen lassen, weil sie einhergehen mit Bewegung in Zeit und Raum und sich somit in Energie auflösen. Deshalb verfolgt Lepka eine andere These: „Choreographie und Tanz lassen sich nur über unsere Wahrnehmung von Bewegung definieren. Somit kann der Kunstbegriff auch auf Maschinen ausgeweitet werden, weil sie von vielen als Gefährten wahrgenommen werden“, stellt er fest.

Mit dieser für sich entdeckten Anschauung eröffnen sich Hubert Lepka die erstaunlichsten Möglichkeiten als Künstler, bis zu 15 neue Projekte stehen in der Pipeline, doch Großrauminnszenierungen mit Maschinen und Medien erfordern eine lange Vorbereitungszeit. Im Vergleich dazu sei „Hannibal“ laut Lepka ein altbewährtes Stück, das jedoch jedes Jahr aufs Neue etwas Besonderes bedeute, „weil bei dem Skript eben auch die Natur mitspielt“. Neuerdings auch der Klimawandel: „In den acht Jahren ist der Gletscherfluss immer geringer geworden“, stellt er fest. Doch ein anderes Gebiet als das Ötztal könnte sich Hubert Lepka für seinen „Hannibal“ niemals vorstellen.

Gerti Krawanja